

Gedenkplatte bleibt nur für Minuten

VVN erinnert an Elisabeth Cohaupt

HILLERHEIDE. (mr) Eine Gedenkplatte haben die Mitglieder der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten“ (VVN – BdA) fertigen lassen. Für Minuten lag sie am Dienstag auch dort, wo sie nach Meinung des VVN an das Recklinghäuser Euthanasie-Opfer Elisabeth Cohaupt erinnern soll.

Am Nationalen Gedenktag für die Opfer des Faschismus hatte die VVN – BdA zum Gertrudisplatz geladen. Hier, im Haus Nummer 26, wuchs Elisabeth Cohaupt auf. Dort wollten die Mitglieder die Tafel in den Boden lassen. Die Einwilligung der Stadt steht jedoch noch aus.

19 Jahre alt war Elisabeth Cohaupt, als das Martyrium im Jahr 1933 begann: Unterbringungen in Erziehungsheimen, im Stift Tillbeck bei Havixbeck, dann die Einwei-

sung in die Landeskrankenanstalt in Lengerich. Die menschenverachtenden Rassenhygiene-Gesetze degradierten sie schließlich zu „unwerten“ Leben. Am 26. August 1941 wurde Elisabeth Cohaupt in das Landeskrankenhaus Weilmünster verlegt. Für viele war es die letzte Station vor der Tötungsanstalt Hadamar. Elisabeth Cohaupt starb mit 30 Jahren bereits in Weilmünster an einer Tuberkulose.

Mit der Gedenkplatte will der VVN an Elisabeth Cohaupt und die 200 000 weiteren Euthanasie-Opfer erinnern. Seit einem Jahr liegt der Stadt ein entsprechender Antrag vor. „Wir wissen bis heute nicht, was damit passiert ist“, sagt Detlev Beyer-Peters, Vorsitzender des VVN im Kreis. „Die Tafel ist da, sie ist bezahlt. Die Stadt hat sie nur noch in Speis zu legen.“



Symbolischer Akt: Erich Burmeister (l.) und Detlev Beyer-Peters (r.) von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes platzierten mit Michael Georg Cohaupt eine Gedenktafel am Gertrudisplatz, die an seine Tante Elisabeth Cohaupt erinnert. —FOTO: RICHTER

† 08.03.1944

Hier lebte einst
Elisabeth Cohaupt,
geb. am 13.08.1913.

Sie wurde ein
Opfer der Euthanasie.

Nie wieder Faschismus !

Gedenkplatte erinnert an NS-Opfer

RECKLINGHAUSEN. Sie wollen nicht länger auf die Antwort des Rats warten, ergreifen darum die Initiative. Wenn auch nur symbolisch. Am heutigen Dienstag, 27. Januar, 17 Uhr, verlegen Mitglieder der „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten“ (VVN-BdA) vor dem Haus Gertrudiplatz 26 eine Gedenkplatte für Elisabeth Cohaupt.

Zum Hintergrund: Vor mehr als einem Jahr schon hatte VVN-BdA beim Rat der Stadt angeregt, vor der letzten Wohnstätte von Elisabeth Cohaupt eine Gedenkplatte zu verlegen. Die junge Frau lebte dort, bevor sie mit ihren Eltern und Geschwistern am 26. August 1941 in einem der sogenannten „Euthanasie-Transporte“ in die hessische Landeskrankenanstalt Weilmünster verlegt worden war. VVN-BdA möchte mit der Gedenkplatte an die fast 200000 Opfer der „Euthanasie“ zwischen 1939 und 1945 erinnern. VVN-BdA hatte der Stadt angeboten, die Gedenkplatte zu finanzieren. Doch auf eine Antwort warten die Initiatoren bislang vergeblich. Die Platte aus Edelstahl mit lasergraviertem Text ist jetzt fertig und wird anlässlich des nationalen Gedenktages für die Opfer des Faschismus zumindest symbolisch verlegt. Die VVN-BdA-Mitglieder hoffen nun auf eine positive Reaktion aus dem Rathaus.



Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes -
Bund der Antifaschisten,
Kreisvereinigung Recklinghausen e. V.



Öffentliche Mitteilung, 22.01.2015

Symbolische Verlegung einer Gedenkplatte für die Opfer der Euthanasie in Recklinghausen-Hillerheide

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir bitten Sie die nachfolgende Mitteilung der VVN-Bund der Antifaschisten zu veröffentlichen und sich an unserer Veranstaltung zwecks Berichterstattung und Foto zu beteiligen:

Vor etwas mehr als einem Jahr hatte die VVN-BdA, Kreisvereinigung Recklinghausen e.V., beim Rat der Stadt Recklinghausen angeregt, vor der letzten Wohnstätte von Elisabeth Cohaupt eine Gedenkplatte zu verlegen.

Elisabeth Cohaupt wurde am 13.08.1913 geboren. Sie lebte mit ihren Eltern und ihren Geschwistern zunächst in der Heidestraße 24 in Recklinghausen-Hillerheide. Am 05.06.1920 zog die Familie in das Haus Gertrudisplatz 26 um. Vom 02.01.1933 bis zum 19.03.1934 war sie in einem Erziehungsheim der Katholischen Fürsorge GmbH des Antonius-Stifts in der Sentruper Straße 29 (heutige Robert-Koch-Straße) in Münster untergebracht. Danach soll sie im Stift Tillbeck (Stift Mariahilf) aufgenommen worden sein. Am 5. Mai 1937 wurde sie in die Landeskrankenanstalt nach Lengerich eingewiesen. Am 26. August 1941 wurde sie in einem der sogenannten ‚Euthanasie‘-Transporte, der aus 96 Männern und 115 Frauen bestand, in die hessische Landeskrankenanstalt Weilmünster verlegt. Die Anstalt Weilmünster diente in dieser Phase der sogenannten ‚T4-Aktion‘ als Zwischenanstalt für die Tötungsanstalt Hadamar. Aufgrund des Abbruchs der ‚T4-Aktion‘ blieben die Patienten in den Zwischenanstalten. In dieser Phase der ‚Euthanasie‘ wurden die meisten Patienten der Anstalt Weilmünster durch Nahrungsmittelentzug, seltener durch eine Überdosis von Medikamenten, ermordet. Im Aufnahmebuch der Anstalt Weilmünster ist eingetragen, dass Maria Elisabeth Cohaupt am 8. März 1944 an Lungentuberkulose verstorben ist.

Die VVN-BdA möchte mit der Verlegung einer Gedenkplatte für Elisabeth Cohaupt an die insgesamt fast 200.000 Opfer der ‚Euthanasie‘ zwischen 1939 und 1945 erinnern und diejenigen mahnen, die heute psychisch Kranke, behinderte Menschen, Pflegebedürftige und forensische Patienten aus unserer Gesellschaft ausgrenzen wollen.

Die VVN-BdA hatte der Stadt Recklinghausen angeboten, die Gedenkplatte zu finanzieren. Die Stadt Recklinghausen sollte für eine fachmännische Verlegung Sorge tragen. Der Rat der Stadt Recklinghausen hat in seiner Sitzung vom 03.02.2014 im ‚Einvernehmen‘ entschieden, die Ratspetition der VVN-BdA an den ‚Arbeitskreis Toleranz und Zivilcourage‘ zu verweisen. ‚Seitdem haben die Initiatoren der Bürgeranregung nichts mehr zum Werdegang ihrer Anregung gehört‘, stellt der Kreisvorsitzende der VVN-BdA, Detlev Beyer-Peters enttäuscht fest.

Die VVN-Bund der Antifaschisten möchte nicht weiter tatenlos auf eine Entscheidung warten und hat die geforderte Gedenkplatte aus Edelstahl mit lasergraviertem Text anfertigen lassen. Anlässlich des nationalen Gedenktages für die Opfer des Faschismus ruft die Organisation ihre Mitglieder und interessierte Bürger zu einer symbolischen Verlegung ihrer Gedenkplatte auf. Die Aktion findet **am Dienstag, den 27.01.2015, um 17 Uhr vor dem Haus Gertrudisplatz 26 in Recklinghausen-Hillerheide** statt. Detlev Beyer-Peters zum Motiv seiner Organisation: „Wir haben die Hoffnung, den Rat der Stadt Recklinghausen dazu zu inspirieren, der symbolischen Verlegung unserer Gedenkplatte einen dauerhaften und nachhaltigen Charakter zu geben.“

Gleichzeitig weist die VVN-BdA auf die Veranstaltung der kfd Dekanat Recklinghausen und der VHS-Recklinghausen am gleichen Tag um 19:30 Uhr im Sitzungssaal der VHS, Herzogswall 17, hin. Unter dem Titel „Alles vergessen? Frauen zwischen Verfolgung und Widerstand“ werden u.a. die Biografien verfolgter Frauen in Recklinghausen ausgestellt. An dieser Veranstaltung wird auch der Neffe von Elisabeth Cohaupt, Michael Georg Cohaupt, teilnehmen.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Detlev Beyer-Peters'.

Detlev Beyer-Peters (Vorsitzender)
Victoriastraße 182 D, 45772 Marl
Telefon: 02365/696628 o. 0173-9920086
eMail: Detlev.Beyer-Peters@t-online.de

Samstag, 30. August 20.4

Nummer 201

RZ

Antifaschisten gestalten Antikriegstag

HILLERHEIDE. Die „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten“ lädt am Antikriegstag (Montag, 1. September) um 19.30 Uhr zu einer Gedenkveranstaltung in die St. Gertrudis-Gemeinde in Hillerheide ein.

In Zusammenarbeit mit der Gertrudis-Gemeinde und der KAB Canisius-Liebfrauen erinnert der Bund in der Veranstaltung an den 81. Jahrestag des Beginns des zweiten Weltkrieges. Zugleich begannen die Nazis damals durch die persönliche Ermächtigung Adolf Hitlers mit der Umsetzung der „Euthanasie“. Die gezielte Tötung von sogenanntem „lebensunwerten Leben“ war der grausame Endpunkt der nationalsozialistischen „Rassenhygiene“. Die Veranstaltung beginnt mit dem Dokumentationsfilm des Diakonischen Werkes Gladbeck-Bottrop-Dorsten e.V. aus dem Jahr 2010 „Wohin bringt ihr uns?“. Anschließend erinnert der Bund der Antifaschisten an das „Leben und Leiden der Elisabeth Cohaupt“. Elisabeth Cohaupt wurde am 13. 8. 1913 geboren und ist in Hillerheide aufgewachsen. Mit nur 31 Jahren starb sie nach jahrelangen schweren Misshandlungen in der Anstalt Weilmünster, die eigentlich nur eine Zwischenstation auf dem Weg in die Tötungsanstalt Hadamar hatte sein sollen. Der Bund der Antifaschisten plant, eine Gedenktafel für Elisabeth Cohaupt aufzustellen.

**1. September 1939:
75. Jahrestages des Kriegsbeginns
und der „Euthanasie“-Ermächtigung
Adolf Hitlers**

„Wohin bringt ihr uns?“

So lautete die Frage eines Patienten, auf dem Weg in eine Tötungsanstalt. Patienten aus psychiatrischen Anstalten wurden im Rahmen der „Aktion T4“ als „lebensunwertes Leben“ ausselektiert, registriert und vernichtet. Der Abtransport erfolgte in den berüchtigten grauen Bussen.

Vergessenes Kapitel der NS-Geschichte

Der Euthanasiebefehl Adolf Hitlers vom 1. September 1939, dem Tag des Überfall auf Polen und des Beginns des 2. Weltkrieges, brachte fast 200.000 Menschen den Tod. Fast 400.000 Menschen wurden zwangssterilisiert. Psychiatriepatienten und geistig Behinderte sind wohl die ‚vergessenste‘ Opfergruppe des Nationalsozialismus.

Den Opfern einen Namen geben

Erst langsam fällt Licht in das dunkelste Kapitel der Psychiatriegeschichte. In der Nachbarstadt Bottrop arbeitete eine Projektgruppe, geleitet von Pastor Johannes Schildmann, das Thema für die Kommune in vorbildlicher Weise auf (dazu mehr unter: www.wohinbringtihruns.com). Ein Beispiel für die Aufarbeitung der Schicksale der Opfer von „Euthanasie“ und Zwangssterilisation in Recklinghausen.

Einladung

Gedenkveranstaltung für die
Opfer der „Euthanasie“,
namentlich für
Elisabeth Cohaupt

Erinnerung gegen das
namenlose Vergessen

**am Montag,
den 1. September 2014,
um 19:30 Uhr
im Pfarrheim St. Gertrudis,
Heidestraße 23,
Recklinghausen-Hillerheide**

V.i.S.d.P.:

Detlev Beyer-Peters,
Victoriastraße 182d, 45772 Marl
E-Mail: D.Beyer-Peters@vvn-bda-re.de,
Telefon: 02365/696628

Druck: Eigendruck

Veranstaltung im Pfarrheim:

„Wo bringt Ihr uns hin?“

† Dienstag, 7. März, starb
im Weilmünster Kurhaus
unsere lb. Tochter, Schwester
und Schwägerin

Elisabeth Cohaupt

im 31. Lebensjahre. Nach lan-
gem, mit großer Geduld ertra-
genem Leiden, vorbereitet durch
den Empfang der Sterbesakra-
mente, ging sie ein in die
ewige Heimat.

Paul Cohaupt u. Frau Maria
geb. Dortmann, Otto, Paul,
Willi, August, Marianne, Mat-
hilde und Käthe Cohaupt.

Recklinghausen (Otto-Planetta-
Platz 26) und z. Z. im Felde,
im März 1944.

Beerdigung: Dienstag, 14. 3.,
von Weilmünster Kurhaus aus.
Seelenamt: Dienstag, 21. März,
9 Uhr in der Gertrudiskirche
zu Hillerheide.

Todesanzeige in der RZ vom 12. März 1944



Familie Cohaupt im März 1923 vor dem Haus Gertrudisplatz 26 in Recklinghausen-Hillerheide
zweite von rechts: Elisabeth Cohaupt

Veranstaltungsprogramm

Dokumentationsfilm: „Wohin bringt ihr uns?“

(ein Film des Diakonischen Werkes Gladbeck-Bottrop-Dorsten e.V. aus dem Jahre 2010)

Präsentation:

Leben und Leiden von
Elisabeth Cohaupt

Erinnerung:

Pfarrer Althoff - Häftling der
Gestapo im Polizeipräsidium

Diskussion:

Kultur des
Gedenkens an die Recklinghäuser Opfer
des Faschismus

Veranstalter:

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschisten,
Kreisvereinigung Recklinghausen e.V.
in Kooperation mit der
katholischen Gemeinde St. Gertrudis und
der KAB Canisius-Liebfrauen

Wer war Elisabeth Cohaupt?

Elisabeth Cohaupt wurde am 13.08.1913 geboren. Mit ihren Eltern und Geschwistern lebte sie zunächst in der Heidestraße 24 und später am Gertrudisplatz 26 in Recklinghausen-Hillerheide. Nach Aufenthalt in einer Erziehungs- und einer psychiatrischen Anstalt wurde sie am 5. Mai 1937 überraschend in die psychiatrische Landesanstalt in Lengerich überführt. Von dort wurde sie am 26. August 1941 in einem der sogenannten „Euthanasie“-Transporte, der aus 96 Männern und 115 Frauen bestand, nach Weilmünster verlegt. Am 8. März 1944 soll sie an Lungentuberkulose verstorben sein. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hat man sie als „lebensunwerten Menschen“ verhungern lassen.

Ein Mitpatient beschrieb in einem Brief an seine Mutter die Situation in Weilmünster im September 1943 so: „Die Menschen mager hier zum Skelett ab und sterben wie die Fliegen. Wöchentlich sterben rund 30 Personen. Man beerdigt die hautüberzogenen Knochen ohne Sarg. Der Hungertod sitzt uns allen im Nacken, keiner weiß, wer der Nächste ist...“

R2 28.01.14

Gedenken an E. Cohaupt

HILLERHEIDE. Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) ruft für Montag, 27. Januar, 19.30 Uhr, zu einer Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus auf.

Die Veranstaltung findet am nationalen Gedenktag für die Opfer des Faschismus statt. Auf dem Gertrudisplatz soll an die Hillerheiderin Elisabeth Cohaupt erinnert werden. Die junge Frau galt unter dem menschenverachtenden Regime der Nazis als „unwertes Leben“. Mit 19 Jahren wurde sie verschleppt und starb einen qualvollen Hungertod (wir berichteten). Nach einer kurzen Ansprache wird stillschweigend Elisabeth Cohaupt gedacht.

Die VVN-BdA setzt sich per Ratspetition für eine Gedenk- und Mahnplatte vor der letzten Wohnstätte von Elisabeth Cohaupt ein. Die Platte soll folgenden Text tragen: „Elisabeth Cohaupt, geb. am 13.8.1913, Opfer der Euthanasie am 8.3.1944, Nie wieder Faschismus – Nie wieder Krieg!“.

Mittwoch, 29. Januar 2014
Nummer 24

RECKLINGHAUSEN 7



Kerzen zum Gedenken an NS-Opfer entzündet

Anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus rief die Kreisvereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) zur Teilnahme an einer Gedenkveranstaltung auf dem Gertrudisplatz auf. Rund 20 Teilnehmer gedachten der Verstorbenen Elisabeth Cohaupt, die im Rahmen der NS-Euthanasie am 8. März 1944 im Alter von 31 Jahren in einer psychiatrischen Einrichtung in Weilmünster starb.

—FOTO: KUSCH

LOKALES

Helm schützt

Zum Glück gibt's Fahrradhelme: So verlief der Unfall einer Schülerin halbwegs glimpflich – und zwar gerade an der viel diskutierten Stelle am Beisinger Weg. → Seite 3

Wachwechsel

Durch die Landratskandidatur von Partei- und Fraktionschef Benno Portmann kündigen sich in der CDU einschneidende personelle Veränderungen an. → Seite 3

Gedenkplatte

In einer Petition an den Rat wird eine Gedenkplatte für Elisabeth Cohaupt angeregt, die ein Opfer der Nazi-Euthanasie wurde. → Seite 4

Das Mädchen vom Gertrudisplatz

Vor fast 70 Jahren wurde Elisabeth Cohaupt ein Nazi-Opfer / Petition an den Rat

VON RALF WIETHAUP

RECKLINGHAUSEN. Wirklich viel wusste Michael Cohaupt nicht von seiner Tante Elisabeth Cohaupt. Doch wenn es Michael Cohaupt nicht gäbe, dann würde die Geschichte von Elisabeth vielleicht nie erzählt. Eine Geschichte, die kein Einzelfall ist, eine Geschichte, die mitten in Recklinghausen begann und die in einer kaum vorstellbaren Grausamkeit endete.

2011 hat Michael Cohaupt, Sohn des langjährigen CDU-Stadtrats August Cohaupt, nach dem auf der Hillerheide auch eine Straße benannt ist, begonnen, den Grauschleier über der Lebensgeschichte Elisabeth Cohaupts zu lüften. Und dabei geriet er recht schnell in eine Sackgasse: „Von der Stadtverwaltung wurden mir beispielsweise keine Auskünfte erteilt, weil ich kein direkter Nachfahre sei“, erklärt der 52-Jährige, der jedoch nicht aufgab.



Ein Bild aus den frühen 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts: Familie Cohaupt mit Tochter Elisabeth (Mitte) vor dem Gertrudisplatz 26. Als Elisabeth Cohaupt im Jahr 1944 ermordet wurde, hieß die Adresse Otto-Planetta-Platz 26 – benannt nach einem Nazi aus Österreich, der zehn Jahre vorher den dortigen Bundeskanzler niedergeschossen hatte. —FOTO: PRIVAT

INFO

Gedenk- und Mahnplatte auf der Hillerheide

Die VVN-BdA hat eine Ratspetition eingebracht, um vor der letzten Wohnstätte von Elisabeth Cohaupt eine Gedenk- und Mahnplatte zu verlegen. Die Vereinigung will die Kosten tragen, die Stadt soll sich um die Verlegung im Bürgersteig kümmern. Erich Burmeister, Vorsitzender der Ratsfraktion der Linken und stellvertretender Kreisvorsitzender der VVN-BdA, hofft, dass die Sache am 27. Januar im Haupt- und Finanzausschuss behandelt wird: „Der 27. Januar ist auch der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Und wir werden an diesem Tag auch eine Veranstaltung auf dem Gertrudisplatz machen.“

2015

Unterstützung fand er 2012 bei der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/ Bund der Antifaschisten (VVN-BdA), die ganz andere Möglichkeiten hätten, wie deren Kreisvorsitzender Detlev Beyer-Peters erklärt: „Wir können quasi als Historiker

aufzutreten. Wobei die wichtigste Quelle die Einwohnermeldekarte ist.“ Was bedeutet: Der komplette Lebenslauf der Elisabeth Cohaupt ist nicht entschlüsselt, doch das, was man weiß, reicht allemal aus, um die Unmenschlichkeit eines Abschnitts der deutschen Geschichte in aller Deutlichkeit zu schildern.

Geboren wurde Elisabeth Cohaupt am 13. 8. 1913 auf der Hillerheide, die Familie wohnte auf der Heidestraße 24. Schon zwischen dem vierten und sechsten Lebensjahr wurde sie zweimal für mehrere Monate von der Familie getrennt, ein Grund dafür ist nicht bekannt. Als Elisabeth acht Jahre alt war, verstarb ihre Mutter, da wohnten die Cohaupts schon am Gertrudisplatz 26.

Bis zu ihrem 19. Lebensjahr blieb sie dort wohl auch, doch dann begann ihr Martyrium, und bis heute kann Michael Cohaupt nur mutmaßen, warum das geschah: „Vielleicht war sie irgendwie ein wenig verhaltensauffällig.“

Zunächst wurde sie im Jahr 1933 für 14 Monate zwecks „Heilerziehung“ in ein katholisches Fürsorgeheim in Münster gesteckt. Kurz war

sie dann noch einmal zuhause, ehe sie ins Stift Tillbeck (Stift Mariahilf) verbracht wurde. Am 5. Mai 1937 kam sie in die Provinzialheilanstalt Lengerich – die vorletzte Station in ihrem Leben, bevor sie schließlich die gesamte Härte der menschenverachtenden Nazi-Ideologie traf.

Im August 1941 wurde Elisabeth in einem der sogenannten Euthanasie-Transporte nach Weilmünster verlegt. Die dortige Anstalt diente im Rahmen der „T4-Aktion“, die die Vernichtung allen „unwerten Lebens“ zum Ziel hatte, als Zwischenlager für die Tötungsanstalt Hadamar. Weil die „T4-Aktion“ kurz darauf abgebrochen wurde, verblieb sie letztlich in Weilmünster, wo man jedoch nicht minder grausam handelte. Man ließ Elisabeth Cohaupt und 2100 andere Menschen einfach in einem

langen Siechtum – vernuntern.

Offiziell ist das Mädchen vom Gertrudisplatz am 8. März 1945 an Lungentuberkulose gestorben, namenlos wurde sie in einem Massengrab verscharrt. Und am Ende steht erneut die Frage: Warum?

Michael Cohaupt stellt sie öffentlich. Was nicht jedem gefällt, auch in der eigenen Verwandtschaft nicht: „Aber ich gebe da in der Familie keine Ruhe.“ Für Detlev Beyer-Peters ist er deshalb ein Vorbild: „Nur dank der Einwilligung von Michael Cohaupt können wir Elisabeths Geschichte überhaupt veröffentlichen. Aber wir würden gerne viel öfter an die Öffentlichkeit gehen.“ Gerade fast 70 Jahre nach dem Tod von Elisabeth Cohaupt tut die Warnung vor Geschichtsfälschung not.

STICHWORT

Was sind „Euthanasie“ und die „T4-Aktion“?

◆ **Euthanasie:** Damit ist in der Zeit des Nationalsozialismus (1933 bis 1945) im Sinne der „Rassenhygiene“ die Beendigung sogenannten lebensunwerten Lebens gemeint. Es handelt sich dabei um die geplante und systematische Tötung von sogenannten Erb- und

Geisteskranken, Behinderten und sozial oder rassistisch Unerwünschten.

◆ **„T4-Aktion“:** Namensgebend war die in einer Villa in der damaligen Tiergartenstraße 4 in Berlin-Mitte untergebrachte Bürozentrale für die Leitung der Ermordung speziell behinderter Menschen.

Das Mädchen vom Gertrudisplatz

Vor fast 70 Jahren wurde Elisabeth Cohaupt ein Nazi-Opfer. Täter ließen die Frau in einem langen Siechtum in Weilmünster verhungern

Von Ralf Wiethaup

Recklinghausen. Wirklich viel wusste Michael Cohaupt nicht von seiner Tante Elisabeth Cohaupt. Doch wenn es Michael Cohaupt nicht gäbe, dann würde die Geschichte von Elisabeth vielleicht nie erzählt. Eine Geschichte, die kein Einzelfall ist, eine Geschichte, die mitten in Recklinghausen begann und die in einer kaum mehr vorstellbaren Grausamkeit endete.

2011 hat Michael Cohaupt, Sohn des langjährigen CDU-Stadtrats August Cohaupt, nach dem auf der Hillerheide auch eine Straße benannt ist, begonnen, den Grauschleier über der Lebensgeschichte Elisabeth Cohaupts zu lüften. Und dabei geriet er recht schnell in eine Sackgasse: „Von der Stadtverwaltung wurden mir beispielsweise keine Auskünfte erteilt, weil ich kein direkter Nachfahre sei.“

Unterstützung fand er 2012 bei der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/ Bund der Antifaschisten (VVN-BdA), die ganz andere Möglichkeiten hätten, wie deren Kreisvorsitzender Detlev Beyer-Peters erklärt: „Wir können quasi als Historiker auftreten. Wobei die wichtigste Quelle die Einwohnermeldekarte ist.“

Geboren wurde Elisabeth Cohaupt am 13. 8. 1913 auf der Hillerheide, die Familie wohnte auf der Heidestraße 24. Schon zwischen dem vierten und sechsten Lebensjahr wurde sie zweimal für mehrere Monate von der Familie getrennt, ein Grund dafür ist nicht bekannt. Als Elisabeth acht Jahre alt war, verstarb ihre Mutter, da wohnten die Cohaupts schon am Gertrudisplatz 26. Bis zu ihrem 19. Lebensjahr blieb sie dort wohl auch, doch dann begann ihr Martyrium.

Zunächst wurde sie im Jahr 1933 für 14 Monate zwecks „Heilerziehung“ in ein katholisches Fürsorgeheim in Münster gesteckt. Kurz war sie dann noch einmal zu Hause, ehe sie ins Stift Tillbeck verbracht wurde. Am 5. Mai 1937 kam sie in die Provinzialheilanstalt Lengerich – die vorletzte Station in ihrem Leben, bevor sie schließlich die gesamte Härte der menschenverachtenden Nazi-Ideologie traf.

Im August 1941 wurde Elisabeth in einem der sogenannten Euthanasie-Transporte nach Weilmün-

ster verlegt. Die dortige Anstalt diente im Rahmen der „T4-Aktion“ die die Vernichtung allen „unwerten Lebens“ zum Ziel hatte, als Zwischenlager für die Tötungsanstalt Hadamar. Weil die „T4-Aktion“ kurz darauf abgebrochen wurde, verblieb sie in Weilmünster, wo man jedoch nicht minder grausam handelte. Man ließ Elisabeth Cohaupt und 2100 andere Menschen einfach in einem langen Siechtum verhungern. Offiziell starb die junge Frau vom Gertrudisplatz am 8. März 1945 an Lungentuberkulose, namenlos wurde sie in einem Massengrab verscharrt. Und am Ende steht erneut die Frage: Warum?

Michael Cohaupt stellt sie öffentlich. Was nicht jedem gefällt, auch in der eigenen Verwandtschaft nicht: „Aber ich gebe da in der Familie keine Ruhe.“ Für Detlev Beyer-Peters ist er deshalb ein Vorbild: „Nur dank der Einwilligung von Michael Cohaupt können wir Elisabeths Geschichte überhaupt veröffentlichen. Aber wir würden gerne viel öfter an die Öffentlichkeit gehen.“ Gerade fast 70 Jahre nach dem Tod von Elisabeth Cohaupt tut die Warnung vor Geschichtsfälschung not.

WRE_2

Donnerstag, 16. Januar 2014



Ein Bild aus den frühen 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts: Familie Cohaupt mit Tochter Elisabeth vor dem Getrudisplatz 26. 2.5.

FOTO. PRIVAT

Gedenk- und Mahnplatte auf der Hillerheide

■ Der VVN-BdA hat **eine Ratspetition eingebracht**, um vor der letzten Wohnstätte von Elisabeth Cohaupt eine Gedenk- und Mahnplatte zu verlegen. Die Vereinigung will die Kosten tragen, die

Stadt soll sich um die Verlegung im Bürgersteig kümmern.

■ **Erich Burmeister**, Vorsitzender der Ratsfraktion der Linken und stellvertretender Kreisvorsitzender

der VVN-BdA, hofft, dass die Sache am 27. Januar im Haupt- und Finanzausschuss behandelt wird: „Wir werden an diesem Tag auch eine Veranstaltung auf dem Getrudisplatz machen.“

Vorschlag der VVN an den Stadtrat von Recklinghausen

Gedenkplatte für ein Opfer der Euthanasie!

Christine Maria Elisabeth Cohaupt

† 08.03.1944

Elisabeth Cohaupt wurde am 13.08.1913 als Tochter von Paul und Amalie Elisabeth Mathilde Cohaupt geboren. Die Mutter verstarb am 07.02.1922. Sechs Monate später, am 22.08.1922, heiratete der Vater Maria Gertrud Cohaupt. Elisabeth lebte mit ihren Eltern und ihren Geschwistern zunächst in der Heidestraße 24 in Recklinghausen-Hillerheide. Am 05.06.1920 zogen sie in die Gertrudisplatz 26 um. An den Lebens- und Leidensweg von Elisabeth erinnert ausschließlich die Einwohnermeldekarte, die noch heute im Archiv der Stadt Recklinghausen zu finden ist. Hieraus geht hervor, dass sie bis Ende 1932 mehr oder weniger bei ihren Eltern lebte.



Elisabeth Cohaupt 1928



Elisabeth Cohaupt (2. v.r.) ca. 1923 vor ihrem Elternhaus

Vom 02.01.1933 bis zum 19.03.1934 war sie in einem Erziehungsheim der Katholischen Fürsorge GmbH des Antonius Stifts in der Sentruper Straße 29 (heutige Robert-Koch-Straße) in Münster untergebracht. Die Gründe dafür sind nicht bekannt. Aus der Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Sozialdienstes katholischer Frauen in Münster im Jahr 2002 geht hervor, dass 1927 mit der Erweiterung des Antoniusstifts begonnen worden war, um dort eine Abteilung für Heilerziehung einzurichten.

Sie wohnte noch einmal für sehr kurze Zeit bei ihren Eltern. 1934 soll sie ins Stift Tillbeck (Stift Mariahilf) aufgenommen worden sein. Die Abmeldung erfolgte allerdings erst am 14.12.1936 „von Amts wegen“.

Der Leiter des LWL-Institutes für westfälische Regionalgeschichte, Prof. Bernd Walter, konnte folgende Auskünfte über die letzten Lebensjahre von Elisabeth geben:

V.i.S.d.P: Detlev Beyer-Peters, Victoriastraße 182d, 45772 Marl,
Vorsitzender der VVN-BdA, Kreisvereinigung Recklinghausen e.V.

Homepage: www.vvn-bda-re.de

Druck: Eigendruck

„Anhand des alphabetischen Patientenregisters der Provinzialheilanstalt Lengerich konnte ermittelt werden, dass Maria Elisabeth Cohaupt am 5. Mai 1937 in Lengerich aufgenommen wurde. Von dort wurde sie am 26. August 1941 in einem der sogenannten ‚Euthanasie‘-Transporte, der aus 96 Männern und 115 Frauen bestand, nach Weilmünster verlegt. Die Anstalt Weilmünster diente in dieser Phase der sogenannten ‚T4-Aktion‘ als Zwischenanstalt für die Tötungsanstalt Hadamar. Aufgrund des Abbruchs der ‚T4-Aktion‘ blieben die Patienten in den Zwischenanstalten, wo in den Folgejahren ein nicht minder schlimmes Schicksal auf sie wartete. ... Maria Elisabeth Cohaupt ist im Aufnahmebuch der Anstalt Weilmünster unter der Nr. 3253 verzeichnet. Dort ist auch eingetragen, dass sie am 8. März 1944 an Lungentuberkulose verstorben ist. Nach unseren Recherchen ist die Patientenakte in der Nachkriegszeit in Weilmünster vernichtet worden.“

Der später in Hadamar ermordete Ernst P. beschrieb in einem Brief an seine Mutter, der in der Anstalt abgefangen wurde, die Situation im September 1943: „...Die Menschen magern hier zum Skelett ab und sterben wie die Fliegen. Wöchentlich sterben rund 30 Personen. Man beerdigt die hautüberzogenen Knochen ohne Sarg... Die Kost besteht aus täglich 2 Scheiben Brot mit Marmelade, selten Margarine oder auch trocken. Mittags und abends je 3/4 Liter Wasser mit Kartoffelschnitzen und holzigen Kohlabfällen. Die Menschen werden zu Tieren und essen alles, was man eben von anderen kriegen kann, so auch rohe Kartoffel und Runkel, ja wir wären noch anderer Dinge fähig zu essen wie die Gefangenen aus Russland. Der Hungertod sitzt uns allen im Nacken, keiner weiß, wer der Nächste ist... Wir essen aus kaputtem Essgeschirr und sind in dünnen Lumpen gekleidet, in denen ich schon mehr gefroren habe wie einen ganzen Winter in Hagen. Vor 5 Wochen habe ich zuletzt gebadet und ob wir in diesem Jahre noch baden, wissen wir nicht...“



In der zweiten Phase der Euthanasie wurden die meisten Patienten der Anstalt Weilmünster durch Nahrungsmittelentzug (sog. Hungerkuren), seltener durch eine Überdosis von Medikamenten, ermordet. Diese Anstalten wurden daher als „Hungeranstalten“ bezeichnet. In Weilmünster kamen insgesamt 3.100 Menschen ums Leben, davon 2.100 Menschen allein zwischen 1942 und 1945. Ihre Leichen wurden auf dem Anstaltsfriedhof in Massengräber gelegt. Seit 1991 erinnert ein Gedenkstein an die Opfer der nationalsozialistischen Krankenmordaktionen, auf dem auch der Namen von Elisabeth Cohaupt aufgeführt ist.

Die VVN-BdA hat beim Rat der Stadt Recklinghausen angeregt, auch vor dem Elternhaus von Elisabeth Cohaupt in Recklinghausen-Hillerheide eine Gedenkplatte zu verlegen. Damit soll auch an die fast 200.000 Opfer der Euthanasie zwischen 1939 und 1945 erinnert

werden. Als öffentliche Mahnung soll die Gedenkplatte dazu dienen, den heutigen Faschisten das Wasser abzugraben, die mit der Verherrlichung und Verfälschung der Geschichte auf Mitgliederfang gehen. Sie soll denjenigen entgegen treten, die auch heute psychisch Kranke, behinderte Menschen, Pflegebedürftige und forensische Patienten aus unserer Gesellschaft ausgrenzen wollen. Wir wollen an diese Geschichte erinnern, um einer schleichenden Wiederholung entgegen zu wirken.



.....Todesanzeige RZ vom 12.03.1944.....